Die Reise „2“

Es ist Sommer, die Temperaturen sind sehr hoch. Draußen flirt die Luft und auch in der Garage ist es nur mäßig kühl. Meine Katzen liegen tagsüber sehr flach unter dem großen Sessel meiner guten Frau und rühren sich kaum mehr. Nur das An- und Abheben des Bauches läßt erahnen, daß sie noch leben. Am Morgen war ich schon draußen um dem Garten etwas Wasser zu geben - wir haben zum großen Glück noch keine Wasserknappheit. In der Garage steht der rote Landrover den ich nun fertig mache für die große Fahrt. Es ist der 5.Kriegsommer für die Ukraine.

Der Entschluß, keine Waren aus Deutschland über die Grenze nach Kiew, Sumy, Cherson oder Tschernihiw zu bringen wurde fest gefaßt, da in der Vergangenheit an der Grenze, trotz ordentlicher Dokumente, immer wieder zu langen Kontrollzeiten kam - ich erinnre an Jan. 2024 mit -15Grad. In der warmen Bude saß nur er, der ukr. Zollbeamte und wollte ein Dokument vorgelegt bekommen, welches erst 15 Tage zuvor in Kraft trat, in der Ukraine zu dieser Zeit kaum Jemand bis Niemand bekannt war, außer natürlich ihm, dem Zöllner in der warmen Bude. Nach 3 Std. kam ein Einsehen und das Durchwinkzeichen in Form eines roten Stempels auf einem Zettel - er, der Zöllner, war wohl zum Schluß gekommen, daß der Deutsche zu ungebildet ist, ihn zu bestechen. Ich wäre fast erfroren gewesen.

Also wurden alle Spenden und das eigene Kapital zusammengerechnet, eine Summe letztendlich von € 10.000,00. Statt damit Waren zu kaufen habe ich eine VISA-Card beantragt, mit Limit für genau diesen Betrag. Hat funktioniert. Waren sollten nun innerhalb der Ukraine beschlaft werden, ich bin der Überzeugung, daß wenn jemand etwas dringend braucht, er wahrscheinlich wissen wird, wo es zu beschaffen ist. So genau kam das auch. In der Ukraine ist im Grunde alles zu haben, nur sind die Magazine in den Grenzregionen etwas lädiert bis gar nicht mehr

vorhanden. Aber wie es in Kriegszeiten ist, Alternativen werden gefunden.

Somit ist der Landrover dann fertig, Öl stimmt, Luft stimmt, Radlager sind 3 erneuert. Es sind die Geschenke für die Sozialarbeiterinnen - Sekt, Wein, Powerbanks, Stirn- und starke Taschenlampen - sind in einem Karton und der ist zugeklebt für die Spannung der Grenzbeamten.

Mein Freund Konstantin in Kiew hat die 2 Reisepunkte für die Fahrt ausgemacht. Konstantin ist gut vernetzt und kennt die halbe Bevölkerung der Ukraine - mindestens ….
Der erste Punkt ist Pavlograd, das ist ungefärbt 40km von der Front bei Pokrowsk entfernt; eine kleine Drohenabwehreinheit. Konstantin meint, es sei der Bildung fördernd, wenn man weiß wie so etwas funktioniert. Also geht die Fahrt in Richtung Dnipro, wiederum ca. 40. Km von Pavlograd entfernt. Hier hart ist schon das Hotel reserviert und den Link geschickt.

Man kann die Annahme haben, daß ein Link auf Google Maps die Sache vereinfacht, was aber nicht immer sein muß. Dieses kleine Gerät, vorne am Armaturenbrett installiert, kann ein Eigentleben entwickeln und die Route wird etwas undurchschaubar. Aber immerhin, der Endpunkt ist immer das Hotel in Dnipro; also, immer weiter.

Nach der Grenze Richtung „Lviv/Lemberg“ ist die Straße frei, es ist schon Nacht gegen 23:00 Uhr und eigentlich kenne ich die Umfahrung. Nicht so das Gerät; es will nicht rechts um Lviv herum sondern links. Entgegen meiner Gewohnheit widerspreche ich nicht und tut wie geheißen. Eine fatale Entscheidung. Ich lerne die winzigsten Straßen der Stadt kennen und zwischendrin machen die Lemberger auch noch die Straßenbeleuchtung aus. Aber trotz allem, das Gerät zeigt als Endpunkt „Dnipro“ an. Nach gut einer Stunde findet es eine breitere Straße, was nicht heißt, daß die Schlaglöcher weniger werden, und - tatsächlich - wir, der Landrover

und ich finden auf die Fernstraße. Jetzt kann der Diesel wieder vor sich hin brummen, ich werde müde.

Nach gutem Schlaf in verengter Stellung auf dem Fahrersitz kommt Nachmittags „Dnipro“ in Sicht und nach längerem Hin und Her findet das Gerät auch punktgenau das Hotel - welch wundersame Technik/Elektronik.

In „Dnipro“ war ich früher schon einmal und konnte dort Zerstörungen, verursacht durch den unfreundlichen Nachbarn, dokumentieren. Es ist eine sehr lebendige Stadt mit schönen Restaurants und Cafés und unten am Fluß Dnipr kann man sitzen oder gehen und dem Fluß in sein Trägheit zusehen wie endlose Wassermaßen gegen das weit entfernet Meer hin fließen.

Natürlich kann nicht die halbe Ukraine Englisch oder Deutsch, aber ukrainisch schon. Das kleine Gerät, das immer weiß wohin eine Route führt, kann auch ukrainisch kann wie die Ukrainer selbst und bietet sich als Übersetzer an. Natürlich mit den üblichen Tücken, daß es nix versteht was man ihm zum 5.Mal ins Mikro brüllt oder es Übersetzungen vorschlägt, die mit dem Gemeinten wenig Sinn ergeben und zu den tollsten Mißverständnissen führen. Aber immerhin, ich kann kommunizieren, Bier bestellen und eine Speisekarte, herunterzuladen von einem Strichcode, lesen. So vergeht der Abend und es ist merkwürdig still in der Stadt, abgesehen vom Verkehrslärm und - wie überall auf der Welt - lauten Kindern. Also eigentlich alles doch normal.

Konstantin war nicht untätig, die Jungs in Pavlograd melden sich und schicken eine Treffpunktlink. Der Link ist nicht zu öffnen, das Gerät weigert sich. So habe ich den ersten Kontakt dieser Reise mit abgeschaltetem GPS. Irgendwann funktioniert das GPS wieder und das Gerät kann freudig arbeiten. Es sollten noch etliche weitere Situationen auf mich zukommen in denen das GPS abgeschaltet wird, meist in Situationen wo man das gar nicht brauchen kann - also an Straßenkreuzungen ohne Wegweiser und wenn Wegweiser

dann in einer mir nicht bekannten Schrift. Notwendig aber ist es, so wird mir erklärt, denn die Abschaltung soll bewirken, daß die anrückenden Drohnen des unfreundlichen Nachbarn auch nicht mehr wissen wohin; es ihnen ergo so ergeht wie mir vor einer Straßengabelung. Manchmal war das in höchstem Maase unangenehm - für mich, den Drohnen hab ich das gegönnt.

So geht die Fahrt, nach einem seltsamen Frühstück - ich kann mich an ukrainisches Hotelfrühstück schlecht gewöhnen - weiter nach Pavlograd und ich weiß zwischenzeitlich, wie ich der großen Stadt Dnipro herauskomme. Es geht nach der Stadtgrenze sehr gerade dahin, vorbei an weiten Sonnenblumenfeldern die sich bis weit hinter den Horizont erstrecken. Seltsamerweise ist es eine sehr gute Straße ohne metertiefe Löcher, was wieder den alten Landrover zu freuen scheint, er brummt vor sich hin.

Vor Pavlograd kommt dann eine Kommunikation mit Serhiy zustande, der mich vor der Stadt abholen will, was ich als angenehm empfinde, bis darauf, daß ich weder weiß wie Sehriy aussieht noch was er für einen Wagen fährt. Aber, darauf sollte Verlaß sein, er weiß, daß er einen roten Landrover finden soll. Tut er dann auch. Die erste kurze Unterhaltung geht ohne das Gerät, es ist eh klar, daß ich hinter ihm herzufahren habe und nicht umgekehrt. Wir fahren lange durch Pavlograd, eine auf den ersten Blick unscheinbare mausgraue Stadt. Nach den letzten Häusern auf der anderen Stadtseite geht es etwas querfeldein über einen mit schief verlegten Betonplatten holprigen Weg, entlang verlassen kleinen Industriegebäuden. Eventuell sind diese aber gar nicht verlassen, nur mein aus Deutschland geschulter Blick vermittelt einen solchen Eindruck.

Wir biegen dann ab auf einen staubigen sandigen Weg auf dem sich der VW-Bus von Serhiy durchmahlt, aber das Getriebe des Landrovers keine Notiz davon nimmt. Wir halten neben einem großen Gebäude, das aussieht wie eine alte Bauruine und früher, in

besseren Zeiten als Lagerhalle diente - aber jetzt,… steht da ein ausgewachsener Gephard drin.

Ich steige erst einmal aus, strecke mich und staune. Das ist also so ein Gephard, den sich die Ukrainer so gewünscht hatten und der, wenn auch schon betagt immer noch gute Dienste leisten soll, doch lange Jahrzenten in Deutschland und den Niederlanden ausgemustert war, die Bestände zum Teil nicht verschrottet sondern eingemottet waren. Ich umkreise das Ungetüm, auf dem auch sehr akribisch die Abschüsse aufgemalt sind; respektabel viele Zeichen; dieser Gephard scheint eine gewisse Freude und Zuverlässigkeit an der zu erledigenden Arbeit zu haben, innen ist, bemerkenswerter Weis, alles auf deutsch bezeichnet….

Dann hole ich das mitgebrachte bayr. Bier aus den Landrover und wie aus dem Nichts stehen alle Mann vor mir. Große Freude, Bier ist bei solchen Männern immer etwas Feines. Ich aber habe die Idee, mich vorne an das Ungetüm zu lehnen und ein Photo machen zu lassen. Der erhoffte Effekt ist sofort zu sehen - man wird sehr dünn vor dem dicken Panzergefährt.

Wir unterhalten uns mittels dem Gerät, die Jungs haben auch eines. Sie sind alle in zivil und sind auch richtigen Soldaten, sondern sind von der Regierung hierher zitiert um die Flugabwehr für ein Elektroumspannwerk zu erledigen. Die Einladung, zu einer Ausfahrt mit dem Dicken nehme ich an und werde in den Kommandostand gehievt auf daß es los geht. Jedoch, ich möchte bemerken, daß es nicht sehr komfortabel ist und der Dicke, trotz gewisser Spurtreue recht bockt und schaukelt. Aber interessant war das schon alldieweil ich mich erinnere, daß ich mit ungefähr 20 Jahren bei der Bundeswehr als Panzerbesatzung akquiriert war, was ich aber gerade noch verhindern konnte; also die ganze Bundeswehr.

Der kleine Stützpunkt sieht eher verlassen und arm aus, was der Sache sicher dienlich ist; der unfreundliche Nachbar sollte nicht sofort erkenn können, was da herumsteht.

Unter der Erde, so an die 3 tief, ist ein Unterstand eingegraben, ein getarnter Deckel wird hochgezogen und es geht ein schiefe, in die Erde gehauene Treppe hinab. Innen wird es recht gemütlich, also für einen Unterstand. Auf Büromöbeln stehen moderne Computer auf denen die Jungs das feindliche Geschehen, von Pokrowsk her kommend, auf virtuellen Landkarten beobachten. Bei entsprechender Sichtung muß die Gephard-Crew mit dem Dicken ausrücken und arbeiten - was auch gleich so kommt, die sind gut eingespielt und der Dicke rasselt quietschend davon - eventuell wäre da ein Tropfen Öl nicht das verkehrteste. Im hintern Teil des Unterstandes sind Betten aufgebaut, es gibt Licht zum Lesen und einen aus Ziegeln gemauerten Ofen. Jetzt im Sommer ist es gut kühl da herunten, aber im Winter wird es kalt, sehr kalt, manchmal noch kälter.

Oben in der Halle neben dem Dicken ist etliches an Schrott - abgefeuerte Stinger und was man ansonsten nicht gebrauchen kann. Die Jungs zeigen mir, dem Unwissenden, Handfilme, wie das mit den Stingern geht. Ein langes Video; unten stehen sie und justieren ihre Stinger….die sucht schon den bewölkten Himmel ab und piept. Dann geht sie ab, mein lieber Mann, und verschwindet in der Wolke. … großer Jubel von den Jungs, das war ein Treffer gegen was immer da oben ungerechtfertigter Weise herum geflogen war.

Aber letztendlich bin ich nicht zum Filme schauen hier, dessentwegen wir nun die Küche inspizieren. Der Raum der Küche schaut nach Männerhaushalt aus, hat eine Türe ohne Türe und etliche elektrische Drähte für Licht und Kühlschrank. Der Verlauf der Drähte erschließt sich mir nicht, aber die Elektrik schein irgendwie zu funktionieren, na ja…Der Kühlschrank ist uralt und gibt entsetzliche Geräusche von sich, ein großes Wunder, daß er noch etwas kühlt. Man müßte in austauschen…Der Strom ist auch nicht immer da, was von den bösen Machenschaften des unfreundlichen

Nachbarn herrührt. Man bräuchte eine gute Batterie um Licht, Kühlschrank und Herd betreiben zu können. Wäre machbar.

Serhiy fährt mit dem VW-Bus und mir im Schlepptau los um ein „Elektro-Haushalts-und-Vieles mehr“ Magazin aufsuchen. Letztendlich packen wir einen großen Kühlschrank und einen Stromgenerator in den Bus.

Weiter mit der Stinger, da liegt noch eine alten herum die ich als Souvenir mitnehmen sollte, ich mache mir jedoch Gedanken darüber, was man an der EU-Grenze sagen wird, wenn …ich lasse die Stinger da.

Die Straße nach Sumy erscheint anfangs gut ausgebaut, links und rechts sind die weiten Sonnenblumenfelder. Aber, die Straße wird langsam ukrainischer. Nun sind links die Weizenfelder und rechts Sümpfe und in der Mitte wieder die metertiefen Schlaglöcher. Die Achse des Landrover beschwert sich, hält aber durch. Und wie das Amen in der Kirche taucht in der Ferne ein Kontrollpunkt auf.

Langsam, freundlich grinsend, ohne Sonnenbrille und den Paß aus dem Fenster haltend rolle im Slalom um die Betonblöcke auf den Posten zu; eine einfache Hütte abseits der Straße, mit Netzen getarnt. Es sind ungefähr 4 Männer und eine Frau. Ich bin froh, daß ich nicht der Frau in Fänge gerate; die Erfahrung lehrt, daß mit uniformierten Frauen in der Ukraine nicht sonderlich zu spaßen ist. Das Grinsen hilft aber nichts, ich muß rechts ran in einen Seitenweg. Es beginnt das altbekannte Prozedere; warum fahre ich auf dieser Straße und was beabsichtige ich. Der Chef liest mein Einladungsschreiben von Iryna und beginnt, mit meinem Paß in der Hand fuchtelnd zu telefonieren. Er macht auch ein Handyphoto vom Paß und dem Zettel von Iryna. Dann vergeht gefühlt ein halber Tag, der Chef hat nun das fünfte Handyphoto gemacht und quasselt immer noch in sein Handy hinein. Ich verstehe zwar daß in den Frontregionen kontrolliert wird wer sich herumtreibt, aber 5 Photos von ein und der selben Seite meines Paßes? Na Ja. Ich murre

und schimpfe auf deutsch, hätte der Chef das verstanden hätte er die Handschellen gezückt.

Ich telefoniere mit Iryna, mit Konstantin und Victor. Victor ist ein Freund aus einem nahmen Dorf bei Sumy, wo er auch die Aktivitäten des unfreundlichen Nachbarn unterbindet. Man beruhigt mich, das Prozedere des Kontrollpunktchefs sei normal. Aber ich habe den Eindruck, daß diese Prozedere von Mal zu Mal immer akribischer werden. Ich habe Verständnis aber es nervt. Der Chef wird plötzlich einsichtig, gibt mir den Paß und den Zettel und wünscht eine weiterhin gute Fahrt. Aber ich sehe den Grund, es kamen andere Resende an die nun zu quälen sind.

Mit Victor vereinbart mit mir, daß er mich an der Stadtgrenze bei Sumy abholt. Das ist einfach; an der Stadtgrenze steht das Schild und ein großer Baum. Unter dem Baum ist es schattig und kühler, die Temperatur beträgt heute wieder über 35 Grad unter dem kühlen Baum an die 30. Victor kommt, fährt eine Kurve und hält neben mir. Großes Hallo, na klar, dann geht es los. Victor fährt sehr zügig, der Landrover schnaubt, bleibt aber dran.

Sumy ist, wie auch schon Pavlograd, eine kleine Stadt, nicht sehr schmuckvoll, breite Straßen. Das Bild dieser Stadt bleibt nicht sehr in der Erinnerung. Der Verkehr ist normal, Menschen kaufen ein, fahren hin und her. Zwischendrin das Heulen der Sirenen wenn der unfreundliche Nachbar angeflogen kommt, aber irgendwie stört man sich nicht mehr sonderlich daran. Alarm wurde zur Gewohnheit. Ich erlebe Kinder, die trotz des nachmittäglichen Alarms einfach weiterspielen als wären sie taub - ich denke nach, die Kinder können auch nicht den ganzen Tag im Keller sitzen, Alarm gibt es andauern.

Victor biegt nach 20 Minuten von der Straße ab. Vorbei an alten Garagen und kleinen Werkstätten gelangt man nach 100 Metern in einen Hof. Es warten schon 3 Frauen und 2 Jungs. Freudige Begrüßung, ich darf unter dem einzigen Baum im Hof parken. Es sind

Iryna, mit Sohn und Tochter und einer jungen Übersetzerin. Die Übersetzerin übersetzt ins Englische, das müßte gut gehen, weil das Gerät übersetzt, wie man weiß, teils Unverständliches.

Die Sozialstation von Iryna ist im 1.OG, unten ist ein Klempner der Rohre in allen Größen zu verkaufen scheint. Es geht über eine Holztreppe nach oben, im ersten Vorraum hängen Kleider an Ständern und Schuhe in allen Größen und Variationen, selbst High Heels, das ist erstaunlich, aber sollen die Frauen hier im Sack und Asche gehen? Mitnichten. In weiteren Räumen sind Geräte und Dinge zum alltäglichen Gebrauch, Seife, Zahnpasta, Deos Kämme, Waschpulver etc, etc. Dann ein Raum mit erstaunlicher Größe von ca. 60 qm mit den Lebensmitteln, Brot, Käse, und eine Kühltruhe. Eigentlich ist es eine große Wohnung, jetzt aber die Sozialstation.

Man verpflegt mich köstlich, obwohl bei der immer noch schier unerträglichen Hitze ist der Appetit nicht zu groß - Schade. Aber Iryna meint, ich sei ein Mann und solle tüchtig essen; zack, noch eine Schöpfkelle mit Wurst, Fleisch und leckeren Kartoffeln - Japs.

Iryna hat eine kleine Wohnung für die Übernachtungen nahe der Sozialstation organisiert. Mit einem kleinen Koffer, meinem Schlafsack und meiner Umhängetasche mach ich mich auf den Weg. Aus dem Hof führt ein altes kleine Eisentor - das recht zu quietschen anfängt wenn man an ihm hantiert, auch hier wäre das mit dem Tropfen Öl nicht unangebracht - zum Nachbargrundstück wo ein Trampelpfad durch hohes Gras, vorbei an alten Büschen und einem langen Wohnhaus mich zum ersten Eingang des Wohnblockes führt. Es ist ein Wohnblock nach alter Väter Sitte aus dem russischen Erbe, schmucklos aber mit Wohnungen mit den unvermeidbaren Loggia-Balkonen. In den Hauszugängen ratschen Frauen, Männer versuchen, alte Wolgas oder Ladas zu reparieren, die Ergebnisse schauen teils abenteuerlich aus aber funktionieren. Kinder spielen mit dem üblichen Lärm und ich versuche die Haustüre zu öffnen. Die Tür hat erstaunlicher Weise ein Zahlenschloß dessen Nummer ich nicht kenne, somit werden die ratschenden

Frauen unterbrochen (…unterbreche nie ein Mann der ein Auto repariert…) und mittels des Gerätes versuche ich die Kommunikation. Der Satellit aber ist gerade wieder deaktiviert, also keine Kommunikation mittel Gerät, wobei, ich vermute, daß das Geräte eh nur wieder Unfug übersetzt hätte. Also die „Hände und Füße“ Kommunikation nach alter Sitte, die Frauen kichern, was Frauen meistens tun, und zeigen die Nummer an; 1,2,3,4 darauf soll erst einmal einer kommen.

Die Wohnung erstaunt. Dicke Teppiche auf den Böden, ein Schlafzimmer das aber aussieht als sei die Großmutter in dem darinstehenden Bett gestorben, aber ein gemütliches Wohnzimmer mit Couch und Blumentöpfen. Ein etwas betagte Bad und Klo, aber gut funktionierend, einem Kühlschrank in der Küche, sicherlich von Iryna gefüllt damit hier kein deutscher Besuch verhungert. Ich mache es mir gemütlich und lese ein Buch, welches, mitgebracht von zu Hause, in deutscher Sprache gehalten und sehr spannend ist, „Tess von den d´Ubervilles“ von Thomas Hardy; man sagt das sei ein literarischer Leckerbissen. Die Geschichte um das Fräulein Tess wird immer spannender da ertönt schon der lange vermißte Alarm, draußen beginnt wer mit einem MG zu schießen. Man hört das Surren von Rotoren, der unfreundliche Nachbar gesellt sich mit einer Drone zu uns, was bewirkt, daß das Licht im Zimmer gelöscht wird, jedoch einen kleinen Teil des Vorhanges lasse ich offen, zum Spionieren. Es gibt aber nichts zu sehen, weil draußen ist es stockdunkel und das Surren hört auf, man könnte daraus schließen, daß der MG-Schütze getroffen hat, weil, einen Einschlag mit Krawumm ist nicht zu hören. Die Couch ist lang und nicht unbequem, der Schlafsack dient als Unterlage, weil, die Nacht ist immer noch warm.

Das Frühstück am anderen Tag wird in der Sozialstation eingenommen, ukrainischer Stil, dann wird beratschlagt. Die Übersetzerin ist nicht so sattelfest wie erhofft, aber sie ist nett und quasselt mir die Ohren voll; sie meint es gut, ich filtere heraus, was als sinnvolle Information erachtet werden kann. Der Landrover wird

nicht gebraucht, Iryna hat einen Mercedes Lieferwagen mit Fahrer organisiert in den wir uns reinhocken, der Fahrer, Iryna, die Tocher, die Übersetzerin und letztendlich passe ich auch noch rein. Die Fahrt geht durch Sumy, vorbei an zerschossenen Tankstellen, Häusern und Supermärkten zu einem Magazin, in dem es scheinbar alles gibt, außer Katzen aber doch Futter für dieselben.

Iryna hat eine riesige Liste, was zu kaufen ist - und es wird gekauft. Vom Haarshampoo, Margarine, Sonnenblumenöl, Dosen mit Fertiggerichten, Toast, Marmelade, Haferflocken, Milch, Wasser, Würste, alles was in einer Sozialstation ausgegeben wird, auch Werkzeug, Kettensägen, Batterien, Spielsachen für ganz die Kleinen und alles wird mit meiner schönen VISA-Card bezahlt. Iryna macht ab und zu einen Schnitt um zu sehen wie die Finanzen stehen, aber es reicht ohne Mühe den Lieferwagen 2 Mal randvoll zu beladen, was der Fahrer mit etlichem Geschick vollbringt - und die Kreditkarte ist immer noch nicht leer. Wir fahren dann mit der 2. Fuhre zusammen zurück, wieder vorbei an den Untaten des unfreundlichen Nachbarn. Bei der Sozialstation angekommen stehen Frauen und Männer bereit, die Waren nach oben zu bringen und zu sortieren, was man mir zwar freundlich untersagen möchten, ich es aber trotzdem tue in dieser Situation des kameradschaftlichen Miteinanders; die Räume füllen sich, auf der hölzernen Treppe rennen die Füße hoch und runter, werden nun die Waren hochgeschleppt. Alle freuen sich, es wird natürlich ein Photo, nein mehrere, gemacht. Und wie durch einen Zauber sind alle wieder weg.

Die Tagesstunden gehen nur so dahin, es gibt wieder einen Berg an Verpflegung - weil ich als Mann habe viel zu essen - sodann ziehe ich mich langsam zurück in die Wohnung im Wohnblock aus dem russischen Erbe. Wieder das gleiche Prozedere in der Nacht mit Alarm, ich bleibe einfach liegen und lasse die draußen auf die Drohnen schießen, Gott oder wer auch immer sei mit Ihnen daß sie treffen.

Anderntags, es ist morgens noch nicht gar so heiß, obwohl die Luft schon fliert und stickig wird, richte ich der guten alten Landrover zur Fahrt nach Kiew her. Eigentlich stimmt alles, die Landkarte ist gesichtet, auch wenn man die Großübersicht des Shell Atlasses nicht als besonders informativ bezeichnen kann, andere Karten gibt es nicht zu kaufen; die Ukraine ist landkartenlos. Das Gerät ist auf Kiew und Konstantin geeicht und sagt man können starten. Wir starten daher auch und das Geräte freut sich, es zeigt den Weg immer weiter weg von Sumy und den freundlichen Leuten um Iryna herum, auch weg von Victor den ich nur einmal noch getroffen hatte als er mir erzählte, daß der gute Horowitz, sein Freund und von mir auch sehr geschätzt, nicht mehr der alte sei und eine Krone auf hätte was nicht richtig zu deuten ist, denn Horowitz kann ich mir nicht mit einer Krone auf dem Kopf vorstellen, aber Victor beharrt darauf. Anyway, ich denke, das ist eine Feinheit der Übersetzung des Gerätes. …Horowitz und eine Krone erscheint etwas seltsam….

Kiew wird mit Tücken erreicht, der Satellit schaltet sich im Halbstundentakt aus, ich fahre teils blind, nur mit den Fragmenten auf dem Gerätebildschirm. Ein Lob auf die gute alte Zeit, als man nur nach Landkarten fuhr, ich kann mir als alter Zausel, der Landkarten gelernt hat, aus dem Standbildschirm etwas herauslesen, komme aber, wie das Amen in der Kirche, sonst wo raus - aber immerhin. Der kleine Umweg von gut 100km ist auf die Gesamtstrecke der Reise unerheblich, Kiew kommt in Sicht und somit auch Konstantin, der schon das Hotel gebucht und alle Freunde zusammengetrommelt hat, damit etliches an Bier getrunken wird, um zu essen und um Geschichten zu erzählen.

Kiew steht an diesen Tage unter schwerem Beschuß durch den unfreundlichen Nachbarn, es ist aber während meiner Anwesenheit verdächtig ruhig, eventuell muß er sich erst wieder Munition, Raketen und Drohnen beschaffen - Nichts G´wiß, wie wir in Bayern sagen, weiß man nicht. Es bewahrheitet sich; nach meiner Abfahrt zurück nach Bayern hat er es sich beschafft - Kiew hatte schwere Stunden.

So war für diese Reise zum guten Zweck 5.600 km lang zu fahren. Es ist zu hoffen, daß diese Tragödie, die sich in diesem nun so geschunden Land ereignet, endet und die Bewohner der Ukraine in Ihrem Land glücklich werden können.

Übrigens; das Magazin in welchem die Jungs in Pavlograd mit mir den Kühlschrank und den Generator gekauft hatten wurde am 23.09.2026 getroffen uns ist ausgebrannt. Was für eine Tat….

Rainer Mebes
Sept. 2026